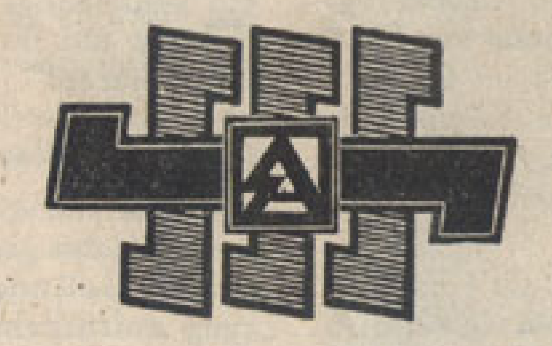
OBERSTE·SA·FÜHRUNG



STANDARTE FELDHERRNHALLE

Folge 9-10 NACHRICHTENBLATT September-Oktober 1944

Nationalsozialistische Wehrhaftigkeit / Verpflichtung der SA.

Von Obersturmbannführer Hans Snyckers

Harte Wochen liegen hinter uns, harte Wochen werden noch zu überwinden sein. Ohne Zweifel gibt es Menschen, die in der Belastung dieser Tage innerlich weich werden, weil sie aus dem engen Kreis ihres Einblicks heraus keinen Weg sehen, der augenblicklichen massenmäßigen Überlegenheit der Feinde Herr zu werden. Ihnen kann man mit vielen guten Gründen entgegentreten. Man kann ihnen sagen, daß der Feind in diesem Sommer mit aufgesparten Kräften an Menschen und Material angetreten ist, um unter Einsatz seiner zusammengefaßten Kräfte in einem großen Ansturm den Krieg zu seinen Gunsten zu entscheiden. Es wird daher schon ein großer Erfolg sein, wenn das, wie wir alle wissen, scheitert. Denn nach einer solchen riesigen Kraftanstrengung folgt notwendigerweise, bei dem einen früher, bei dem anderen später, eine Zeit der Erschlaffung. Man kann ihnen sagen, daß sich auch die Feinde nicht mehr in den ersten Kriegsjahren befinden und daß bei ihnen der Krieg auf vielen Gebieten noch drückender spürbar ist als bei uns. Das aber wird sich mit zunehmender Dauer des Krieges besonders bei den Völkern wesentlich auswirken, die ihr geschichtliches Schicksal nicht so an Belastungen und Not gewöhnt hat wie uns. Man kann darauf hinweisen, daß wir uns dem Abschluß unserer Umrüstung nähern und unseren Feinden in absehbarer Zeit, wenn nicht an Masse der Waffen, so doch an Leistungsstärke neuartiger und in ausreichender Zahl vorhandener Waffen wieder überlegen sein werden. Besonders kann man betonen, daß die jetzt anlaufenden Maßnahmen zur echten Totalisierung des Krieges außerordentliche Kräfte freimachen und damit wesentlich zu einer Änderung des Lagebildes beitragen werden. Noch viele andere Gründe kann man anführen. Allein so wichtig sie alle sind — wichtiger als jede verstandesmäßige Überlegung bewährt sich jetzt die echte nationalsozialistische Wehrhaftigkeit.

Nationalsozialistische Wehrhaftigkeit — das ist eine ganze Lebenshaltung, zu der Treue und unbedingter Glaube an den Führer, Vertrauen und das Bewußtsein der Unbesiegbarkeit des einigen deutschen Volkes ebenso gehören wie zäher Wille zum Durchhalten und verbissene Härte. Diese Eigenschaften gehören untrennbar zur wehrhaften nationalsozialistischen Lebenshaltung. Sie sind nicht das Ergebnis kühl prüfender Überlegungen, sondern Ausdruck einer allmählich gewachsenen Grundeinstellung zum Leben.

Solche Wehrhaftigkeit vorzuleben und andere dazu zu erziehen, ist der Mittelpunkt des Auftrages der SA. Dabei geht es, wie heute jeder erkennen muß, um eine wichtigste Frage für den Bestand unseres Volkes. Von Anfang an hat der Führer die SA. dazu bestimmt, „Träger des Wehrgedankens eines freien Volkes zu sein" und an der Erziehung unseres Volkes zu nationalsozialistischer Wehrhaftigkeit verantwortlich mitzuwirken.

Dieser umfassende politische Erziehungsauftrag und nicht irgendwelche Ausbildungsaufgaben, die Mittel zum Zweck sind, ist Sinn, Grundlage und Ziel der Arbeit der SA. Ihr dient jeder SA.-Mann, der an der Front oder im Heimatkriegsgebiet ein Beispiel nationalsozialistischer Wehrhaftigkeit gibt. Sie zu beweisen, ist die Verpflichtung der SA. und ihre Erfüllung ist, wo immer wir stehen, SA.-Dienst.

Das wollen wir selbst klar sehen, und das wollen wir auch nach außen hin vertreten. Dann werden wir manchen neben uns als SA.-Mann erkennen, von dem wir es bisher nicht wußten. Und alle anderen werden sehen, daß die Männer der SA. heute wie früher eine Kerntruppe des nationalsozialistischen Lebenswillens auf allen Gebieten sind.

Der II. Sturmbann marschierte

Die Stürme des II. Sturmbannes marschierten im Juli getrennt voneinander in Siebentagemärschen durch die weitere Umgebung von Dresden. Diese Märsche, die von den Sturmbannen der „Feldherrnhalle" besonders über die dünner besiedelten Landgebiete durchgeführt werden, gehören mit zum Ausbildungsplan der Standarte. Sie wollen neben der Erziehung zur Härte und Ausdauer und der Überprüfung des Könnens im Geländedienst den Männern ihre Aufgabe als politische Kämpfer im praktischen Einsatz näherbringen, die SA. noch tiefer in das Volk hineinstellen und in der Bevölkerung den zuversichtlichen Glauben an den Sieg stärken.

Der 3. Sturm des II. Sturmbannes brach am 1. Juli auf. Mit Rädern ging die Fahrt über Radeberg und Pulnitz nach Kamenz. Unter lebhafter Teilnahme der Bevölkerung marschierten die Männer durch die alte Garnisonstadt. Zu einem Sturmabend fand sich in einem voll besetzten Saal wieder ein großer Teil der Bevölkerung von Kamenz ein.

An den nächsten Tagen ging es über Bautzen nach Löbau, von da vorbei an den Quellen der Spree nach Zittau. Am letzten Sturmabend in Bischofswerda beteiligten sich auch das NSKK. und die Hitler-Jugend. Hier wie auch in den anderen Städten, die auf der Fahrt berührt wurden, begeisterten die Männer der „Feldherrnhalle" durch ihr soldatisches Auftreten, durch ihre Leistungen am Pferd und durch ihre Bodenübungen.

Durch das Erzgebirge.

Nach Rückkehr des 3. Sturmes verließ am nächsten Tage der 1. Sturm — voran der Spielmannszug des Sturmbannes — die Unterkunft in Dresden. Mit der Bahn fuhren die Männer zunächst nach Chemnitz, wo sie nach einem Marsch durch die Stadt auf dem Marktplatz von Brigadeführer Schmidt und Kreisstabsamtsleiter Rehme begrüßt wurden. Ein großer Teil der Bevölkerung besuchte nachmittags die Fallschirmvorführungen auf dem Sportplatz. Zum Sturmabend trat das dortige WE-Lager und ein Lehrgang der Gauschulungsburg geschlossen an. Nach Olbernhau, Marienberg und Annaberg rückte der Sturm am 5. Tage in Schwarzberg ein. Abends wurde von der Bevölkerung ein Heimatabend veranstaltet. Singgruppen in Trachten sangen Lieder des Erzgebirges. Höhepunkt des Siebentagemarsches war der Aufenthalt in Aue. Die Stadt hatte geflaggt. Auf dem Marktplatz erwartete eine große Menschenmenge die anmarschierenden Männer der „Feldherrnhalle". Während der Mittagspause sangen die Männer zusammen mit der Belegschaft eines Werkes Kampf- und Soldatenlieder. Am Spätnachmittag zeigten sie auf dem größten Platz der Stadt sportliche Vorführungen. An einem Marsch durch die Stadt beteiligten sich die Leiter der Partei und der Organisationen. Außer der SA. marschierte auch der gesamte Standort der Hitler-Jugend. Beim Sturmabend sprach der Kreisleiter. In der Gestaltung des Abends lösten sich eine Kapelle und Singgruppen ab.

Am nächsten Tage marschierte der Sturm nach Zwickau. Im Kameradschaftsraum einer Zeche wurden die Männer bei flotter Musik einer Knappenkapelle verpflegt. Unter Vorantritt des Musikzuges der Standarte 133 marschierte der Sturm durch die Stadt. Abends ging es mit der Bahn nach Dresden zurück. Eine Zeitung des Erzgebirges schrieb, daß der Marsch durch die Städte bewiesen habe, daß eine „starke, kampfesmutige Jugend heranwächst, auf die wir uns verlassen können. So zog durch den festen Marschtritt dieser jungen Soldaten wieder eine neue Belebung des Siegesglaubens in unsere Herzen ein, und es ist ein erhebendes Gefühl, daß diese Jugend das Bekenntnis des Führers auf ihre Fahnen geschrieben hat: Wir werden niemals kapitulieren!"

Durchs Vogtland.

Als letzter ging der 2. Sturm auf die Reise. Er hatte es sich zur Aufgabe gesetzt, neben den immer wieder eingelegten Übungen im Gelände vor allem die in Betrieben arbeitende Bevölkerung aufzusuchen. Nach der Begrüßung am Bahnhof in Plauen, der ersten Station, marschierte der Sturm zu einer Rüstungsfabrik, wo in der Werkpause zusammen mit den Arbeitern gesungen und gegessen wurde. Abends fand eine Großkundgebung statt, an der außer der Ehrenkompanie einer Offiziersanwärterschule 12 0000 Zuhörer teilnahmen. Um 23 Uhr blies der gesamte Spielmannszug vom Rathausturm einen mehrstimmigen Zapfenstreich, dessen Echo weit über die Stadt hin zu hören war. Das zweite Tagesziel war Adorf. Nach dem Mittagessen mit der Belegschaft eines Rüstungswerkes führten die Männer auf dem Sportplatz Ausschnitte aus dem Dienstplan der Standarte vor. Übungen mit dem Krad und dem Fallschirm begeisterten vor allem die Jugend. Ein bunter Heimatabend der Obervogtländer beschloß den Tag. In der Montagehalle eines Betriebes in Klingenthal warteten die Männer der Standarte mit Marschmusik des Spielmannszuges und Liedern auf. Ein Angehöriger des Sturmbannes sprach über den „Einsatz Rotterdam". Im Anschluß an einen Propagandamarsch durch die Stadt fand abends ein Gemeinschaftsabend statt, auf dem Oberleutnant Marzian sich mit einem Wehrappell an die Jugend wandte.

Auch die Mittagszeit des nächsten Tages wurde in einem Werk verbracht. Nach Geländeausbildung am Nachmittag fand ein Gemeinschaftsabend im Schützenhaus von Auersbach statt. Auf dem Programm des folgenden Tages in Lengenfeld stand Formalausbildung auf einem Sportplatz und ein Gemeinschaftsabend im Speisesaal einer Fabrik, zu dem 1800 Volksgenossen erschienen. Vom hochgelegenen Parkhotel blies der Spielmannszug den Zapfenstreich. Auf dem Marsch nach Reichenberg wurde ein KK.-Schießen durchgeführt. In der Tonhalle wurden die Männer vom Kreisleiter begrüßt. Am Kameradschaftsabend nahm die Orchesterschule von Reichenberg teil. Die jungen SA.-Männer der „Feldherrnhalle" führten Hechtrollen, freie Überschläge und den Sprung durch den brennenden Reifen vor. Auch hier fanden die Vorführungen und Erklärungen eines Fallschirmes besonderes Interesse. Am nächsten Tage kehrte der Sturm nach Dresden zurück.



Der 2. Sturm des II. Sturmbannes marschiert in Chemnitz ein.



Männer der „Feldherrnhalle" bei der Ausbildung.

„Minensuchflottille Karl Friedrich Brill"

Der Führer hat in Anerkennung der hervorragenden Tapferkeit der in der Kriegsmarine kämpfenden SA.-Männer, der unter dem Kommando des Flottillenchefs, Eichenlaubträger Korvettenkapitän d. R. Breithaupt stehenden 24. Minensuchflottille den Namen „Minensuchflottille Karl Friedrich Brill" verliehen.

Korvettenkapitän Brill war einer der hervorragendsten Minenschiffskommandanten. Immer wieder hat er auf vielen Minenunternehmungen sein seemännisches Können, seine Zähigkeit in der Durchführung übernommener Aufgaben, seinen kühnen Mut und nicht zuletzt seine hohe Fähigkeit als vorbildlicher Führer seiner Männer bewiesen.

Karl Friedrich Brill war Niedersachse und wurde am 18. 7. 1898 in Stolzenau an der Weser geboren. Mit sechszehn Jahren meldete er sich freiwillig zur Kriegsmarine. Als Bootsmaat nahm er auf dem Linienschiff „Thüringen" an der Skagerrakschlacht teil. Im Verband der Brigade Erhard stand der ehemalige Leutnant zur See in den Kämpfen um Oberschlesien. Ebenso bewährte er sich im Kampf an Rhein und Ruhr. Später machte er sich als Ingenieur, Erfinder, Werkleiter und Betriebsführer einen Namen. 1933 erwarb er im Zusammenhang mit einem bedeutenden Patent den Titel eines Dr. ing. Im Sommer 1941 verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz, im November 1943 das Eichenlaub. Brill war auch Träger des Deutschen Kreuzes in Gold.

Als Obersturmbannführer gehörte er der Gruppe Kurpfalz an.

Der Flottillenchef der „Minensuchflottille Karl Friedrich Brill", Korvettenkapitän d. R. Breithaupt gehört der SA.-Gruppe Hansa als Sturmbannführer an.



Korvettenkapitän Obersturmbannführer Eichenlaubträger Karl Friedrich Brill.

Das SA.-Wehrabzeichen für Männer einer Flak-Ausbildungs-Batterie

Der 29. August 1944 war ein besonderer Tag für die jungen Soldaten der 3. Flak.Ausb.Batterie „Feldherrnhalle". Es sollte ihnen das SA.-Wehrabzeichen verliehen werden, nachdem sie die geforderten Bedingungen erfüllt hatten. Am Spätnachmittag war die Batterie im offenen Viereck auf dem Exerzierplatz der Hindersin-Kaserne angetreten. Der Batterie-Chef Oblt. Hohlfeld, meldete die angetretenen Männer dem Brigadeführer Fischer, der im Auftrag der SA.-Gruppe Pommern die Verleihung vornehmen sollte. Nach der Begrüßung durch den Brigadeführer kennzeichnete der Batterie-Chef mit markanten Worten die Bedeutung des SA.-Wehrabzeichens. Dann sprach Brigadeführer Fischer über den schweren Schicksalsgang, den das deutsche Volk jetzt zu gehen hat. Er rief noch einmal die Geschehnisse des 1. Weltkrieges in Erinnerung und ging dann auf die Darstellung der Kampfzeit über. Brigadeführer Fischer betonte, daß vor allem die SA.-Männer der „Feldherrnhalle" sich durch besondere Treue und Hingabe für die Idee des Nationalsozialismus und ihren Führer Adolf Hitler einzusetzen haben.



Brigadeführer Fischer verleiht den Männern der 3. Flak - Ausb. - Batterie „Feldherrnhalle" das SA.-Wehrabzeichen.

Anschließend verlieh der Brigadeführer die SA.-Wehrabzeichen an 140 Männer der Batterie. Das Sieg Heil auf den Führer beschloß die Feierstunde. Die Batterie ist stolz darauf, daß jetzt 92 vom Hundert ihrer Angehörigen Träger des SA.-Wehrabzeichens sind.

Reichsleiter Baldur von Schirach beim VII. Sturmbann

Am 21. September besuchte Reichsleiter Baldur von Schirach mit einigen Führern seines engeren Mitarbeiterstabes den VII. Sturmbann in Wien-Kaltenleutgeben. Der gesamte Sturmbann und 150 Politische Leiter, die zur Zeit in einem Lehrgang beim VII. Sturmbann stehen, waren im offenen Viereck vor dem Stabsgebäude des Sturmbannes zum Empfang des Reichsleiters angetreten. So standen die jungen Freiwilligen des jetzigen Krieges neben den Weltkriegssoldaten von 1914—18 in einer Front. In Begleitung des Führers der Standarte „Feldherrnhalle", Brigadeführer Kübler, und des Führers des VII. Sturmbannes, Standartenführer Findt, schritt der Reichsleiter die Front der angetretenen Formationen ab. Nachdem der Reichsleiter die Unterkünfte und Einrichtungen des Sturmbannes besichtigt hatte, ging die Fahrt ins Übungsgelände. Der Reichsleiter überzeugte sich zunächst vom Ausbildungsstand der Politischen Leiter und wandte sich dann den Geländeübungen der Kriegsfreiwilligen der „Feldherrnhalle" zu. Er besichtigte einen Fernsprechtrupp, der in kürzester Zeit eine feldmäßige Fernsprechverbindung mit dem Gaubefehlsstand des Reichsleiters herstellte. Nachdem sich der Reichsleiter einen Überblick über die Geländeausbildung des Sturmbannes verschafft hatte, besuchte er die Schießstände.

Dann sprach der Reichsleiter zu den SA.-Führern. Er betonte, daß er sich als alter SA.-Obergruppenführer mit der SA. besonders verbunden fühle. Er habe heute feststellen können, daß die SA. und im besonderen die Standarte „Feldherrnhalle" nach dem alten Wahlspruch marschiert und kämpft: „Alles für den Führer, für die Bewegung und Großdeutschland."

Die Panzerbrigade „Feldherrnhalle" im Westen

Ergänzend zum Wehrmachtbericht vom 5. Oktober wird gemeldet: „Bei den Abwehrkämpfen nordwestlich Metz und um Luxemburg haben sich in der Zeit vom 8. bis 11. September die Panzerbrigade „Feldherrnhalle" und Verbände des LXXXII. Armeekorps besonders ausgezeichnet. In zweitägigen, harten Kämpfen vereitelten sie durch Angriffe in die Bereitstellung des Feindes den Durchbruch von zwei amerikanischen Divisionen auf Trier und vernichteten dabei 142 Panzer und Panzerspähwagen, 40 Panzerabwehrgeschütze, eine große Anzahl gepanzerter Fahrzeuge und drei feindliche Jagdbomber."

*

Den nachfolgenden Bericht sprach Kriegsberichter Dr. W. Brobeil über den Rundfunk.

Es waren kritische Tage, als Ende August mehrere amerikanische Panzerdivisionen aus dem Raum Verdun in das südliche Luxemburg vorstießen, um in raschem Zugriff die Moselpforte bei Trier zu öffnen und den in Frankreich geführten Bewegungskrieg auch in der Westmark des Reiches fortzusetzen. Einem solch bedrohlichen Unternehmen mußte noch im Vorfeld unserer Befestigungszone begegnet werden. Dies war nur möglich durch den Gewaltstoß eines besonders kampfkräftigen Panzerverbandes. Er wurde geführt von der aus Freiwilligen der SA. und der Hitlerjugend sich rekrutierenden, neu aufgestellten Panzerbrigade „Feldherrnhalle".

Die Spähwagen der Brigade brausten los, um den im Anmarsch gemeldeten Feind aufzuklären. In der Gegend von B. erfolgte der erste Zusammenprall mit den feindlichen Panzerkräften. Offenbar völlig überraschend für den Feind, war die Brigade in eine regelrechte Bereitstellung der amerikanischen Stoßarmee hineingestoßen. Es entwickelten sich wilde und wechselvolle Panzerkämpfe in dem wenig übersichtlichen und mit vielen Waldstücken bedeckten Gelände. Da der Amerikaner weit in der Überzahl war, umstellte er vielfach unsere Stoßtruppen, die wie die Löwen kämpfend nach allen Seiten um sich schlugen. Nicht weniger als dreiundsiebzig Feindpanzer wurden bei dieser Schlacht an einem einzigen Tage abgeschossen, bei nur siebzehn eigenen Verlusten. Es kam darauf an, den Feind aufzusplittern und derart zusammenzuschlagen, daß er seinen beabsichtigten Stoß nicht weiterführen konnte. Das ist der Brigade auch vollauf gelungen. Sie hat verhindert, daß der Feind seine Panzermacht geschlossen zum Durchbruch zusammenfassen konnte. Er hielt in seinem Vormarsch inne; und wir hatten kostbare Zeit gewonnen.

Die Brigade zog sich dann westlich der Stadt Luxemburg zusammen — allein auf weiter Flur kämpfend, ohne Anschluß nach links und rechts — um den Stoß weiterer starker Panzerkräfte aufzufangen, die aus Richtung A. und L. im Anmarsch waren. Drei Tage sperrte sie alle strahlenförmig auf Luxemburg zulaufenden Straßen und schoß in sehr schweren Kämpfen wiederum sechsundzwanzig Panzer und dreizehn Spähwagen ab, während sie selbst nur drei Panzer verlor. Es gelang ihr nicht nur, die wiederum mehrfach überlegenen Feindkräfte aufzuhalten, sondern sie sogar mehrere Kilometer zurückzuwerfen.

Befehlsgemäß setzte sich die Brigade hinter die Stadt Luxemburg ab und sperrte dort mehrmals dem Feind die Ausfallstraße nach Osten, während unsere übrige Front schon über die Mosellinie zurückgenommen war. In zwei Tagen wurden abermals dreizehn Shermanpanzer abgeschossen. „Wenn einer die Nase rausstreckte, brannte er auch schon", berichtete mir einer der Männer. Bei einem Umgehungsversuch der Amerikaner wurde ein ganzes Bataillon durch zusammengefaßtes Feuer so gut wie vernichtet.

Nach diesen Schlägen wurde der Amerikaner vorsichtiger. Er hat den Durchbruch auf Trier nicht mehr gewagt. Inzwischen war aber auch der Westwall auf seine volle Stärke gebracht worden, sodaß die Brigade an dieser Stelle entbehrlich wurde.

Ohne auch nur einen Tag Pause wurde sie an einen neuen Brennpunkt der Kämpfe geworfen. Südlich Metz hatten die Amerikaner die Mosel überschritten und waren drauf und dran, die Festung Metz von hinten anzugreifen. Ein leicht gepanzertes Grenadierbataillon unter Oberleutnant Ewald Bartel wirft sich ihnen bei S. entgegen. In einem regelrechten Sturmlauf, in rasender Fahrt aus allen Rohren schießend, wird der Feind überrannt, auf einer beherrschenden Höhe überfahren und in einer Ortschaft ein ganzes Bataillon zusammengeschlagen. Acht Panzer wurden dabei vernichtet, zweihundertsechzig Feindtote



Der Kommandeur der Panzer-Brigade „Feldherrnhalle" Oberst Bäke, Träger des Eichenlaubs mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

gezählt und hundertdreißig Gefangene eingebracht. Der Amerikaner räumte das Gelände, und seitdem ist es auch in dieser Ecke ruhig geworden.

So ging es ohne Pause fast jeden Tag. Eine abgeschnittene deutsche Infanteriedivision wurde von der Brigade freigekämpft. Und als die amerikanischen Panzerspitzen über S. hinaus auf die obere Saar vorstoßen wollten, fuhren ihnen Teile der Brigade wie die Teufel in Flanke und Rücken und ermöglichten dadurch unseren Volksgrenadieren, die Stadt wieder zu nehmen und den Feind nach Westen zurückzudrängen.

Damit hat sich die Panzerbrigade „Feldherrnhalle" in den ersten vier Wochen ihres Einsatzes im lothringischen Raum als ein überaus schlagkräftiger Eingreifverband bewährt und entscheidende operative Erfolge an ihre Fahnen geheftet. Der

Feind hat gemerkt, daß er es hier mit einer fanatisch kämpfenden Elitetruppe zu tun hat, die von einem vielfach erprobten Meister der Panzertechnik geführt wird. Es ist der mit den Schwertern zum Eichenlaub des Ritterkreuzes ausgezeichnete Oberst Bäke, ein alter SA.-Führer aus Hagen in Westfalen, dem der Führer diese Brigade anvertraut hat. Aus einem der vordersten Panzer führt Oberst Bäke seine Männer im Gefecht. Durch sorgfältige Planung und blitzschnelle Überraschungsmanöver versteht er es, dem Gegner das Gesetz des Handelns aufzuzwingen. Er verlangt zwar auch viel von seinen Männern. Doch sie folgen ihm mit blindem Vertrauen; denn „wo Bäke eingreift, kann es nicht schief gehen!" Seiner überragenden Führungskunst, dem Schneid und dem taktischen Geschick seiner kampferprobten Offiziere, der unbedingten Standfestigkeit und dem rücksichtslosen Draufgängertum seiner Männer verdankt die Brigade ihre bisherigen Erfolge.

Neben anderen Verbänden unserer Panzerwaffe steht sie an der Front des Gaues Westmark bereit, um gewissermaßen als Feuerwehr überall dort zu erscheinen, wo es brennt. Und alle Volksgenossen im Gau dürfen beruhigt sein: „Wo die „Feldherrnhalle" eingreift, kann es nicht schief gehen."

Im Anschluß an den Einsatzbericht sprach Oberst Bäke für den Rundfunk. Er führte aus:

„Wieder mal auf dem Wege nach dem Osten. Da wurde ich unterwegs angehalten durch ein Fernschreiben und zum Führer gerufen. Dort angekommen, erfuhr ich vom Führer, daß ich mit der Führung der Brigade „Feldherrnhalle" beauftragt wurde und zwar auf besonderen Wunsch der Obersten SA.-Führung. Sehr überrascht war ich zunächst, aber doch hocherfreut, als alter SA.-Führer eine Formation führen zu dürfen, die sich in der Hauptsache im Nachwuchs aus SA. rekrutierte und daher schon geistig und seelische die Gewähr bot, wirklich mit diesen Kerlen was anfangen zu können und sie so einsetzen zu können, daß es eine Freude war. Auch mein Führerstamm war derartig, daß ich diesen Nachwuchs diesen Führern unbedingt anvertrauen konnte, weil sie alle alte Soldaten waren, die vielfach im Krieg bewährt, mit hohen Auszeichnungen ausgestattet sind. Und wenn ich die letzten 4 Wochen betrachte, in denen wir im härtesten Kampf stehen, um dem Amerikaner den Zugang zu unserem Vaterland zu verwehren, so muß ich immer wieder sagen, daß die Begeisterung dieser Leute, der Einsatz dieser Leute über alles Lob erhaben ist, daß es eine Truppe ist, mit der man, wie man sagt, den Teufel aus der Hölle holen kann."

Unsere Fallschirmjäger in Brest

Anläßlich des Kampfes der deutschen Besatzung in der Festung Brest wurde das aus SA.-Freiwilligen bestehende Fallschirmjägerregiment „Feldherrnhalle" genannt, das in einer Fallschirmjäger-Division unter Führung des mit den Schwertern zum Eichenlaub ausgezeichneten Oberst Kroh stand.

Seit der Gründung der Fallschirmwaffe hat die SA. einen starken Anteil am Ausbau und Einsatz dieser modernen Waffeneinheit. Im Juni 1938 gingen zahlreiche Angehörige der SA.-Standarte „Feldherrnhalle" zur Luftwaffe. Sie wurden geschlossen als „Regiment SA.-Standarte Feldherrnhalle" einer Fliegerdivision zugeteilt. Das Regiment marschierte mit der Spitze der deutschen Wehrmacht ins Sudetenland und später ins Protektorat ein. Viele Männer dieses Regimentes folgten dann einem Aufruf des Reichsmarschalls, des Chefs der Standarte „Feldherrnhalle", und meldeten sich freiwillig zu den Fallschirmjägern. So kam es, daß Soldaten aus den Reihen der SA. in geschlossenen Verbänden bei den ersten Einheiten der Fallschirmjäger antraten. Das dritte Bataillon im ersten Regiment und das zweite Bataillon im zweiten Regiment bestanden fast ausschließlich aus Angehörigen der „Feldherrnhalle".

Am ersten Tage des Westfeldzuges sprangen Fallschirmjäger der Standarte „Feldherrnhalle" über dem Flugplatz Katwijk bei Den Haag, über dem Flugplatz Waalhaven bei Rotterdam und an anderen Stellen in Holland ab. Die Kompanien, die über Waalhaven eingesetzt wurden, bestanden zu achtzig von Hundert aus Männern der „Feldherrnhalle". Angehörige der Standarte waren auch unter den Eroberern von Eben Emael. Wieder waren sie dabei, als es gegen Griechenland und gegen Kreta ging. Im Erdeinsatz kämpften sie in Afrika und im Osten. Kein anderer geschlossener Verband hat somit für den Aufbau und den Einsatz der Fallschirmtruppe eine so große Bedeutung wie die SA.

Panzer-Abteilung 110 erhält den Namen „Feldherrnhalle"

Am 25. August 1944, in den frühen Morgenstunden, marschiert die Panzer-Abteilung 110 am Rande ihrer Ortsunterkunft auf einem Sportplatz auf. Heute soll den Männern der Abteilung im Auftrage des Stabschefs das Ärmelband „Feldherrnhalle" durch den Führer der Standarte „Feldherrnhalle", Brigadeführer Kübler, verliehen werden.

Der weite Platz ist mit Hakenkreuzfahnen geschmückt. Beiderseits der Tribüne sind zwei Panzer aufgefahren. Ausgerichtet stehen die Panzerkompanien in ihren schwarzen Kampfanzügen im offenen Viereck. Eine Ehrenkompanie des Panzer-Grenadier-Bataillons „Feldherrnhalle", Musikzug und Spielmannzug sind ebenfalls angetreten.

Um acht Uhr betritt der Kommandeur der Panzer-Brigade, Major Schöning, zusammen mit Brigadeführer Kübler den Feierplatz. Die Ehrenkompanie präsentiert und unter den Klängen des Präsentiermarsches schreiten die beiden Führer die Front der Ehrenkompanie und der Panzer-Abteilung ab. Dann wird die Feier durch die Worte aus der Edda „Besitz stirbt, Sippen sterben, du stirbst wie sie. Doch eines weiß ich, was ewig lebt: der Toten Tatenruhm" eingeleitet. Bei dem Lied vom guten Kameraden gedenken die Männer der Opfer, die in allen Kämpfen der Vergangenheit und Gegenwart für den Bestand des Reiches gebracht wurden. Ihre Gedanken gelten den Kämpfern, die am 9. November 1923 an der Feldherrnhalle und in den schweren Kämpfen der Panzer-Grenadier-Division „Feldherrnhalle" ihr Leben gaben. Gleich diesen Männern sich einzusetzen und — wenn es sein muß — das gleiche Opfer zu bringen, ist die stille Verpflichtung der angetretenen Soldaten.

Der Sprecher ruft nun das stolze Führerwort vom 30. Januar 1936 „Alles was Ihr seid, seid Ihr durch mich, und alles was ich bin, bin ich durch Euch allein". Jeder fühlt die feste Verbundenheit zum Führer, die mit diesem Wort, das er seiner alten Garde zurief, zum Ausdruck kommt. Die Verlesung des Führerbefehls vom 4. Mai 1943, durch den die Panzer-Grenadier-Division „Feldherrnhalle" ihren Namen erhielt, erinnert alle Anwesenden an die Geburtsstunde der Division, die schon die schwersten Einsätze und größten Bewährungsproben hinter sich hat. Der Durchbruch durch die Maginotlinie, der Stoß auf Stalingrad und die schweren Kämpfe in den Wolchowsümpfen werden wieder wach gerufen. Witebsk, Narwa und Mogilew, härteste Kampfesstätten der Division, kommen in Erinnerung.

Nun spricht der Kommandeur der Panzer-Brigade 110 „Feldherrnhalle", Ritterkreuzträger Major Schöning. Er begrüßt den Brigadeführer Kübler als den Vertreter des Stabschefs. In einer harten Zeit zu leben, bringt die Verpflichtung, harte Maßnahmen zu treffen und sich persönlich unter Aufgabe aller eigenen Wünsche selbstlos dem Gesetz der Pflichterfüllung bis zum Letzten zu unterstellen, ohne Rücksicht auf die eigene Person, sagt der Brigade-Kommandeur und erinnert jeden Mann daran, daß das Ärmelband „Feldherrnhalle" und die Siegrunen, die jeder auf den Schulterstücken trägt, das äußere Zeichen größter Opferbereitschaft, härtesten Kampfes- und Siegeswillens seien.

Brigadeführer Kübler, der nunmehr das Wort ergreift, überbringt die Grüße des Stabschefs an die Männer der Brigade. Er zeichnet die Entwicklung der Standarte und die Entwicklung der Division „Feldherrnhalle" noch einmal auf. Dann spricht er von der Treue, die man nur halten oder brechen kann und von der Ehre, die man entweder besitzt oder verloren hat. Mitteldinge und Halbheiten gibt es da nicht. Der Geist der Feldherrn-

halle befähigte uns bisher zu größten Opfern und größten Erfolgen. Dieser Geist muß jedem einzelnen Angehörigen der Panzer-Abteilung zu eigen werden. Nur so können wir den uns vom Führer gestellten Anforderungen gerecht werden, nur so wird auch der kommende Einsatz wieder erfolgreich sein.

Der Kommandeur der Panzer-Abteilung, ein Unteroffizier und ein Mann treten vor. Brigadeführer Kübler heftet ihnen das Ärmelband an den Arm. Damit hat er gleichzeitig der ganzen Abteilung das Ärmelband „Feldherrnhalle" verliehen.

Dieser feierliche Augenblick wird umrahmt durch das Lied „Ein junges Volk steht auf", das ein Soldatenchor der Panzer-Brigade singt.

Nochmals ruft der Sprecher in einem Gedicht „Feldherrnhalle" zu unerschütterlicher Opferbereitschaft in den kommenden Kämpfen auf. Mit dem Treuebekenntnis zum Führer findet die Feierstunde ihr Ende. Die Nationallieder klingen auf. Es erfolgt der Vorbeimarsch der Ehrenkompanie vor dem Kommandeur der Brigade und dem Führer der Standarte „Feldherrnhalle".

In kurzer, schlichter, aber eindringlicher Form gibt diese Feierstunde jedem der angetretenen Männer das Bewustsein, daß er zu einem Eliteverband gehört und stärkt in jedem den Willen, kompromißlos und ohne Rücksicht auf alles, was da kommen mag, bis zum Endsieg auszuhalten.

Grenadiere der „Feldherrnhalle" stürmen

Während der heftigen Kämpfe beiderseits W. hat unsere Kampfgruppe eine neue Stellung bezogen. Obwohl unsere Flanken ungedeckt sind, müssen wir die Stellung halten; denn frische Kräfte, die uns verstärken sollen, sind im Anmarsch. Unsere Reihen sind bereits gelichtet, und wir müssen damit rechnen, umgangen zu werden. Darum liegt es nahe, daß wir selbst zum Angriff übergehen, um die Sowjets hinzuhalten und ihnen die Lust zu irgendwelchen Aktionen zu nehmen. So erreicht uns in der Morgenfrühe der Befehl, um 7,15 Uhr mit der gesamten Kampfgruppe in ostwärtiger Richtung frontal anzugreifen. Ziel ist die Wiedergewinnung eines tief in das Land eingeschnittenen Bachbettes, das sich für den Aufbau einer Abwehrstellung besonders eignet. Zu unserer Unterstützung treten drei Sturmgeschütze, zwei Wespen und ein Schützen-Panzerwagen mit an.

Wir treffen die Vorbereitungen, Züge und Gruppen werden eingewiesen, Sturmgeschütze, Wespen und Schützen-Panzerwagen fahren in Bereitstellung. Wir sind fertig.

Ein Blick auf die Uhr: Es ist 6,45 Uhr. Erst in einer halben Stunde geht es los. Wir rauchen eine Zigarette nach der anderen. Wir brauchen diese Beruhigung. Denn unsere Nerven sind äußerst angespannt, stehen wir doch seit zwei Monaten fast ununterbrochen in schweren Abwehrkämpfen.

Es ist 7 Uhr. Die Zeiger scheinen still zu stehen, die Sekunden werden zu Ewigkeiten. Die Spannung zehrt an uns. Aber bald ist es so weit. Da laufen die Motoren der Sturmgeschütze an. Wir setzen die Stahlhelme auf, noch die letzte Zigarette zwischen die Lippen, ein Blick auf die Uhr — da heulen die Motoren auf, die Sturmgeschütze rollen an, wir springen aus den Löchern zum Angriff. Zweihundert, dreihundert Meter kommen wir unbehindert durch wogende Kornfelder vorwärts. Plötzlich bellen am rechten Flügel unsere Maschinengewehre. Gewehrschüsse fallen, und schon zischen die ersten Kugeln über uns weg. Inzwischen hat die 1. Kompanie das Kornfeld durchschritten und steht jetzt am Rande einer weiten, freien Fläche. Kaum haben die ersten die Pläne betreten, als uns von halblinks ein mörderisches Infanteriefeuer entgegenschlägt. Wir müssen in Deckung. Zudem fehlt auch die Verbindung nach rechts zur 3. Kompanie. Auf gleicher Höhe mit uns stehen die Sturmgeschütze. Sie jagen ihre Granaten in eine vor uns liegende Buschgruppe.

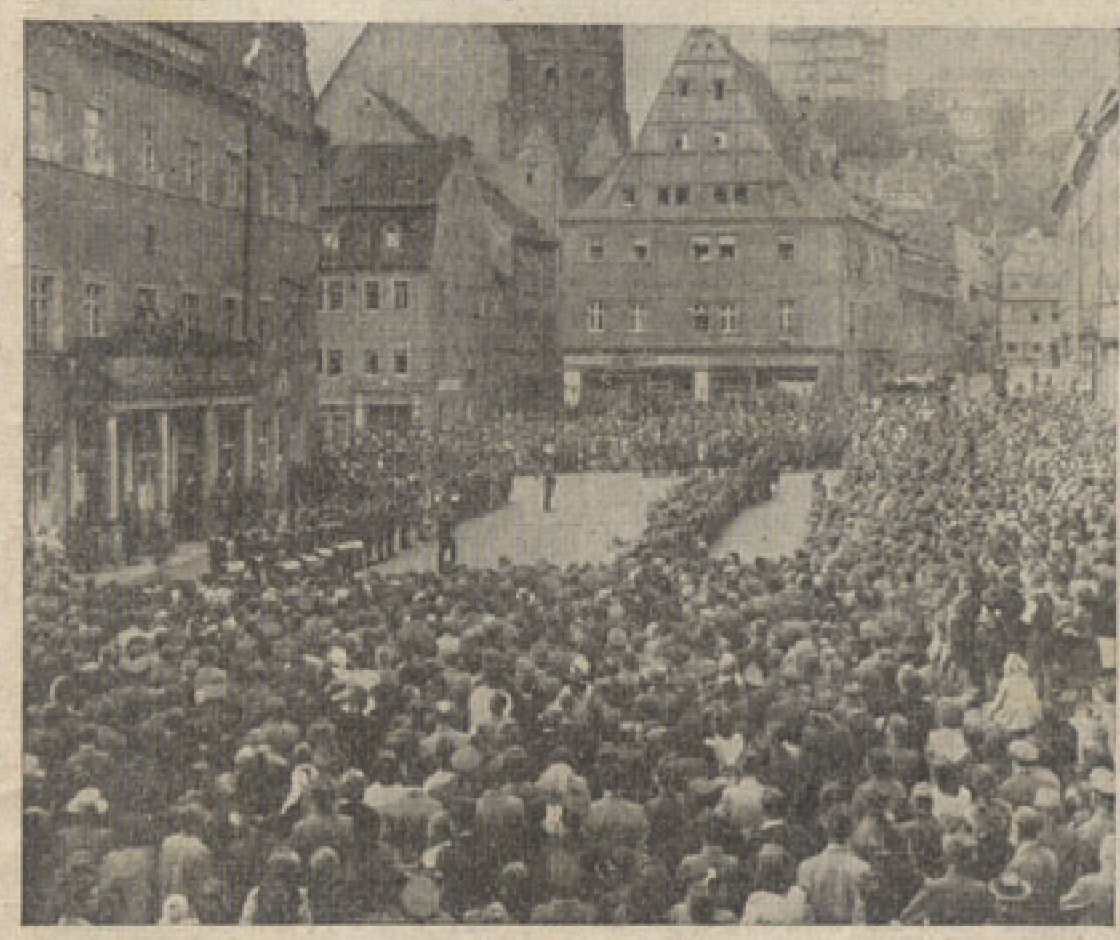
Da rattert vor uns eine Maschinenpistole los. Wir stutzen — das muß eine sowjetische sein. Jetzt erkennen wir vor uns einen Graben, in dem die Bolschewisten sitzen. Auf den ersten Blick stellen wir zwanzig Sowjets fest. Wir selbst sind zwar dreißig Männer, aber wir haben nur noch wenig Munition und einige Handgranaten. Trotzdem müssen wir den Graben haben. Wir werfen Handgranaten und springen auf, um in die feindliche Stellung einzubrechen. Doch wir müssen sofort wieder in Dekkung; denn ein wahnsinniges Feuer ist die Antwort auf unseren Angriff. Zudem wird auch von halblinks auf uns geschossen.

Inzwischen sind die beiden Wespen und der Schützen-Panzerwagen angerollt. Sie nehmen den Graben unter Feuer und sichern gleichzeitig nach halblinks raus. Ich krieche vor, um zu erkunden, und stelle fest, daß der Graben mit etwa 120 Bolschewisten besetzt ist. Zeit zum Überlegen bleibt nicht. Zurück zu den Männern der Kompanie. Kurze Beratung. Wir können den Graben nur nehmen, wenn die 3. Kompanie mitstürmt. Eben soll ein Melder los, da springt der Gefreite K. auf, schwingt den Karabiner über dem Kopf und stürmt mit Hurra auf den Graben zu. Wir brüllen mit los, und schon sind wir in der feindlichen Stellung. Aber die Sowjets denken nicht daran, das Feld zu räumen. Es kommt zum Handgemenge. Wer noch einen Schuß im Lauf hat, jagt ihn raus. Dann schlagen wir mit dem Kolben drauf. Aber die Bolschewisten weichen nicht. Zwar drängen sie sich schon am Ende des Grabens zusammen; mit Handgranaten, Maschinenpistolen und Pistolen setzen sie sich verzweifelt zur Wehr. Es hilft ihnen nichts. Vom Angriffsschwung beseelt kennen wir keinen Widerstand. Der Feind muß weichen, und er weicht. Es bricht bei ihm plötzlich eine Panik aus. Er läßt alles liegen und stehen und türmt. Wir sind mit lautem Hurra hinter ihm her. Kaum haben die Sowjets die vor uns liegende Baumgruppe erreicht, geraten sie in das Feuer unserer Sturmgeschütze. Die Baumkrepierer richten furchtbare Verheerungen unter ihnen an.

Die heil davon kommen, rennen kopflos auseinander. Wir können nicht mehr folgen; denn unsere Munition ist ausgegangen, überdies haben wir uns auf Befehl des Bataillons in den gewonnenen Stellungen einzugraben. Der Gegner hat zunächst genug. Im Abschnitt herrscht Ruhe. Wir bergen unsere gefallenen und verwundeten Kameraden und werfen dabei einen Blick über das Schlachtfeld. Befriedigt stellen wir fest, daß über die Hälfte der Bolschewisten ihr Leben lassen mußte.

In unseren Löchern rauchen wir nun, nicht wie vor dem Sturm mit nervöser Hast, sondern in Ruhe eine Zigarette, und gedenken der gefallenen Kameraden. Aber trotz der schmerzlichen eigenen Verluste, die in keinem Verhältnis zu denen des Feindes stehen, kommt keine trübe Stimmung auf. Wir sind stolz auf unseren Erfolg. Wenige Stunden nach dem Angriff sind die erwarteten Truppen zur Verstärkung da. Mit ihnen bauen wir eine neue Front auf.

Leutnant Dri.



Aufmarsch der „Feldherrnhalle" auf dem Marktplatz einer mitteldeutschen Stadt.

Das Vorbild der Front

Ein Blick auf die Erscheinungsformen des Krieges zeigt, daß von Krieg zu Krieg die gewaltsame Auseinandersetzung zwischen den Völkern jeweils um einige Grade tiefer in den Aufbau des gesellschaftlichen Lebens eindrang. Bekanntlich hat es einmal Zeiten gegeben, in denen es der Ehrgeiz der Könige war, daß der Bürger von den Kriegen seines Regenten möglichst wenig spüre. Seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht in den Befreiungskriegen wurde jeder einzelne Mann aus dem Volke grundsätzlich zum Waffendienst herangezogen. Immer mehr wurden auch die wirtschaftlichen Kräfte der Völker von dem Kriegsgeschehen aufgesogen und in den Strom zur Front überführt. Schließlich erkannte man im ersten Weltkrieg die ungeheure Bedeutung, die der inneren Widerstandskraft, der seelischen Bereitschaft für das Bestehen in der Entscheidung zukommt. Es ist kein Wunder, daß diese Einsicht ein typischer Frontgedanke ist, daß er an der Front aufkam, sich an der Front durchsetzte und zur Lebensform des Soldaten wurde. Denn der Soldat steht nicht nur wirtschaftlich oder politisch in der Auseinandersetzung mit dem Feinde; er wirft sich selbst in seiner Ganzheit in die Waagschale. Für die Front gibt es keine Trennung nach zivilem und militärischem Leben. Hier gilt nur das Ganze. So ist die Totalität des Krieges eine echt soldatische Forderung.

Die Männer des ersten Weltkrieges standen 1918 vor der Entscheidung, entweder die Erfahrungen der Front zu „vergessen" und sich wieder dem Rhythmus des bürgerlichen Lebens anzupassen, oder aber den Versuch zu machen, ihre gewonnenen Lebensformen zu behaupten und sie im politischen Kampf dem öffentlichen Leben einzuformen. Die Auseinandersetzung zwischen diesen Möglichkeiten erfüllten die 20er Jahre bis zur Übernahme der politischen Macht durch den Führer. Die Einsicht, daß die kämpferische Gesinnung des Nationalsozialismus nicht etwa eine philosophische Idee ist, die unverbindlich über dem Getriebe des Tages steht und ihr Leben nur in dem Streit der Theoretiker behauptet, sondern daß sie unter dem Druck der Front sich zu einer faßbaren Daseinsform verhärtete, daß sie das einzige Lebenselement wurde, aus dem heraus sich der Soldat in seiner inneren Einstellung erhalten konnte, ist für die Beurteilung des gegenwärtigen Krieges von ausschlaggebender Bedeutung.

Welches Gewicht die Westmächte dem weltanschaulichen Fundament einer kriegführenden Nation zuerkennen, ergibt sich aus ihren Spekulationen, daß der Nationalsozialismus für Deutschland — unabhängig von Rüstung und Wirtschaft — keine tragfähige Basis eines Waffenganges bieten würde, und daß schon aus eben diesem Grunde das Reich nach kurzer Zeit aus innerer, seelischer Schwäche zusammenbrechen müsse. Diese Annahme war in ihrer Abwegigkeit um so ungeheuerlicher, als sie mit dem ausgemachten Gegenteil des Tatsächlichen spielte. Sie verkannte den Ursprung des Nationalsozialismus und übersah, daß er von Soldaten oder soldatischen Naturen getragen wurde, so mußte er auch an der Front seine höchste Bewährung finden. Was 1918 im Sinne einer Entwicklung das Ergebnis war, das stand diesmal schon gleich zu Anfang des Krieges fertig da. Für den deutschen Soldaten wurde die Front zur Probe auf das Exempel. Was er in der Kampfzeit und später in den Jahren des friedlichen Aufbaus in großen Umrissen erlebt hatte, das durchdrang jetzt sein Dasein bis in die letzten Äußerungen. Je tiefer und härter er von der soldatischen Lebensform erfaßt wurde, um so härter und tiefer ergriff ihn auch die Idee des Führers, die das Leben des Nationalsozialisten ist. Als Nationalist kämpft er für sein Vaterland. Als Sozialist lebt er das gemeinsame Leben der Soldaten.

Erst in der Blickrichtung von der Front her erscheinen die großen Organisationen der Bewegung in ihrer völkischen Bedeutung und Notwendigkeit. Der Soldat erkennt in dem Gedanken der Volksgemeinschaft den Umriß der Frontkameradschaft wieder, in der in Kriegszeiten der Bestand des Einzelnen wie des Ganzen allein möglich ist. In der Bedeutung des Opfers erkennt er vor allem die Freiwilligkeit des Handelns, die das große Ethos des Nahkämpfers ausmacht, die dem Handeln eine erhöhte Aussicht des Gelingens gibt und zugleich der Persönlichkeit einen beglückenden Raum in der Entscheidung freimacht. Er erlebt, wie aus der Erfahrung des ersten Weltkrieges die äußerliche Organisationsform eines bürgerlichen Lebens überwunden wird und der einzelne in seinem willentlichen Entschluß aus der Reihe heraustritt, um seine Tat zu tun. So ist die große, vom Führer verwirklichte Idee der nationalsozialistischen Weltanschauung zu der Bahn geworden, auf der die Soldaten dieses Krieges vorwärtsmarschieren. Sie verhält sich zu den Erfahrungen an der Front, wie die Möglichkeit zur Wirklichkeit, wie das Erschaute zum Erlebten.

> *Alles Glück auf Erden,*
> *Freunde, gibt der Kampf!*
> *Ja, um Freund zu werden,*
> *Braucht es Pulverdampf!*
> *Eins in Drei'n sind Freunde:*
> *Brüder vor der Not,*
> *Gleiche vor dem Feinde,*
> *Freie vor dem Tod!*
>
> *Friedrich Nietzsche*
> *(1844—1900)*

Der Irrtum der Westmächte, der wesentlich zum Ausbruch dieses Krieges beitrug und mit zu dieser tragischen Verwirrung der Welt führte, zeigt, wie oberflächlich und leichtfertig man drüben schon die psychologischen Ergebnisse des ersten Krieges in den Wind geschlagen hatte. Der Weg zu einer soldatischen, verantwortungsbewußten Einstellung gegenüber Krieg und Frieden mußte ihnen nach jenen vier Jahren in gleicher Weise offen stehen wie uns. Aber von geringen und zumeist gedanklichen Ansätzen abgesehen, waren ihnen schon bald die Erlebnisse der Front im alltäglichen Einerlei untergegangen. Für sie blieb eben der Krieg vorweg eine Auseinandersetzung um wirtschaftliche Fragen, während er für das Reich ein Ausgang und Aufbruch zu neuen Daseinsformen, zu einer neuen Wertung des Lebens wurde.

Was sich in diesem Kriege auswirkt, war in den Schlachten des Völkerringens 1914—18 vorgezeichnet. Die Leistung einer völkischen Entscheidung und das Vermächtnis vieler Gefallener fanden in der Weltanschauung des Soldaten, des Führers, ihren Niederschlag. Was sich der Soldat damals nach den Jahren einer in der deutschen Geschichte überaus seltenen glücklichen Friedenszeit erst mit leeren Händen erwerben mußte, das ist der jungen Generation auf Grund der Erfahrungen ihrer Väter weitgehend vorgegeben worden. Die Gesinnung des Nationalsozialisten ist dieselbe wie die Gesinnung des Soldaten in den Flandernschlachten des ersten Weltkrieges.

H.

Die Standarte „Feldherrnhalle" bittet die Hinterbliebenen ihrer gefallenen Kameraden, sich mit ihren Sorgen vertrauensvoll an die Betreuungsstelle der Standarte „Feldherrnhalle", Berlin NW 7, Hermann-Göring-Straße 29, zu wenden.

Mitteilungen der Personalabteilung

Auszeichnungen

Mit dem Deutschen Kreuz in Gold:

Rottf. O.Feldw. Alfred Kringel, I/F

Mit dem Eisernen Kreuz I. Klasse:

Sturmf. Ogefr. Ehrenfried Weidemann, V/F
Scharf. Feldw. Emil Göppert, II/F
Scharf. Uffz. Carl Pietzsch, I/F

Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse:

Scharf. Feldw. Eugen Kettenring, II/F
Scharf. Wachtm. Willy Müller, I/F
Scharf. Feldw. Heinz Schoemackers, IV/F
Scharf. Gefr. Konrad Gombotz, VII/F
Rottf. Stabsgefr. Theodor Hofstätter, II/F

Mit dem Inf.-Sturmabzeichen:

Hptstf. Inspektor Eugen Biller, II/F
Sturmf. Uffz. Artur Schulze, I/F
Stmm. Gefr. Waldemar Grode, I/F

Mit dem Panzer-Kampfabzeichen:

Stmm. Gren. Günther Tomm, VII/F

Mit dem Lw.-Erdkampfabzeichen:

Truppf. O.Feldw. Peter Müller, IV/F

Mit dem Kriegsverdienstkreuz I. Klasse:

Hptstf. Inspektor Eugen Biller, II/F

Mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse:

Truppf. Feldw. Otto Schneider, VI/F
Scharf. Uff. Franz Schäffert, VII/F

Mit dem Verwundetenabzeichen in Gold:

Scharf. Uffz. Horst Ohm, I/F

Mit dem Verwundetenabzeichen in Silber:

O.Truppf. Feldw. Heinz Klein-Altstedde, II/F
O.Scharf. Feldw. Karl Stein, VI/F

Mit dem Verwundetenabzeichen in Schwarz:

Sturmf. Feldw. Anton Simon, III/F
Sturmf. Uffz. Artur Schulze, I/F
Scharf. Wachtm. Willy Müller, I/F
Scharf. Feldw. Heinz Schoemackers, IV/F
Scharf. Gefr. Konrad Gombotz, VII/F
O.Stmm. Uffz. Herbert Räuschl, VII/F
Stmm. Gefr. Albert Simon, I/F
Stmm. Gefr. Theophil Schmitt, VII/F
Stmm. O.Gren. Otto Schürmann, IV/F
Stmm. Gren. Heinrich Hogrebe, VII/F
Stmm. Gren. Gerhard Parthum, VII/F
Stmm. Gren. Adolf Scheib, I/F

Beförderungen

Zum Leutnant wurden befördert:

O.Stbfr. Karl Passarge, Stab/F
Hptstf. Hans Gerdes, IV/F
O.Truppf. Heinz Kanzok, III/F
O.Truppf. Wilhelm Rübel, VI/F
Truppf. Hermann Holtgreve, I/F

Zum Oberfähnrich wurden befördert:

Truppf. Hermann Schuster, I/F
Scharf. Peter Heid, I/F
Rottf. Rolf Liesegang, I/F
O.Stmm. Rene Pilloud, VII/F
Stmm. Franz Neumann, I/F

Zum Oberfeldwebel wurden befördert:

O.Truppf. Walter Knocke, I/F
Truppf. Johann Heine, III/F
Truppf. Karl Marcuzzi, I/F
Truppf. Peter Müller, IV/F
Truppf. Hermann Tischler, I/F

Zum Feldwebel wurden befördert:

O.Scharf. Kurt Berger, V/F
O.Scharf. Rudolf Budde, III/F
O.Scharf. Helmut Meurer, II/F
O.Scharf. Karl Stein, VI/F
Scharf. Helmut Fellmer, IV/F
Scharf. Richard Halde, III/F
Scharf. Richard Kleiber, V/F
Scharf. Adolf Kunert, I/F
Scharf. Willy Müller, I/F
Scharf. Alois Rubenthaler, VII/F
Scharf. Heinz Schoemackers, IV/F
Scharf. Hans Wagner, VI/F

Zum Unteroffizier wurden befördert:

O.Truppf. Clemens Wilkmann, IV/F
Truppf. Adolf Mettling, I/F
O.Scharf. Otto Wißmann, I/F
Scharf. Willi Gompf, II/F
Rottf. Herbert Meinke, I/F
Scharf. Horst Ohm, I/F
Rottf. Martin von Tolkacz, I/F
O.Stmm. Heinz Ranz, I/F
Stmm. Werner Seidlitz, IV/F

Zum Stabsgefreiten wurden befördert:

Scharf. Willi Blassen, IV/F
Scharf. Wilhelm Hamisch, IV/F
Scharf. Helmut Heese, I/F
Rottf. Theodor Hofstätter, II/F
Rottf. Gustav Paulus, III/F
Rottf. Ernst Sasse, V/F

Persönliches

Vermählungen:

O.Scharf. — Uffz. **Rudolf Krug**, I/F, am 2. 7. 44 mit Frl. Therese Schmidt.

Scharf. — Feldw. **Richard Kleiber**, V/F, mit Frl. Elisabeth Stahl.

Scharf. — Ogefr. **Walter Patge**, Stab/F, mit Frl. Hilde Utikal am 29. 8. 44

O.Stmm. — Gefr. **Horst Manhold**, Stab/F, mit Frl. Charlotte Lau am 2. 9. 44.

Geburtsanzeigen:

Sturmf. — Leutn. **Herbert Berger**, II/F, eine Tochter am 7. 7. 44.

Sturmf. — Leutn. **Theodor Rossenbach**, IV/F, ein Sohn am 23. 6. 44.

O.Scharf. — Uffz. **Erich Heyn**, I/F, eine Tochter am 2. 8. 44.

Scharf. — Uffz. **Willi Paul**, V/F, ein Sohn am 20. 5. 44.

Scharf. — Uffz. **Martin Vögeler**, VI/F, ein Sohn am 11. 6. 44.

Scharf. — Stabsgefr. **Willi Karrais**, II/F, ein Sohn am 17. 8. 44.

Scharf. — Ogefr. **Kurt Ruthof**, VI/F, ein Sohn am 31. 7. 44.

Rottf.— Gren. **Wilhelm Pompe**, I/F, eine Tochter am 23. 6. 44.

Stmm. — Gefr. **Helmut Schwanke**, I/F, ein Sohn am 20. 4. 44.

Verantwortlich: Hauptsturmführer Motzkus, Berlin NW 7, Hermann-Göring-Straße 29.
Als Manuskript gedruckt. (C/0873)

Betrifft Ärmelstreifen.

Der Personalabteilung gehen laufend Anforderungen um Übersendung des Ärmelstreifens „Feldherrnhalle" und der Runen für die Schulterstücke zu. Dazu wird mitgeteilt, daß die Aushändigung des Ärmelstreifens nur durch die vorgesetzte Dienststelle, sofern diese eine Einheit der Panzer-Grenadier-Division „Feldherrnhalle" ist, erfolgen kann. Die Standarte ist also nicht in der Lage, die vorgetragenen Wünsche zu erfüllen.

Die Ausgabe der Runen für Schulterstücke erfolgt ebenfalls durch die vorgesetzte Dienststelle.

